

# Grauholz: Treffpunkt von nah und fern

*Eine Fotoreportage über einen der ältesten und meistbefahrenen Autobahnabschnitte der Schweiz.  
→ von Klaus Petrus (Fotos und Text)*



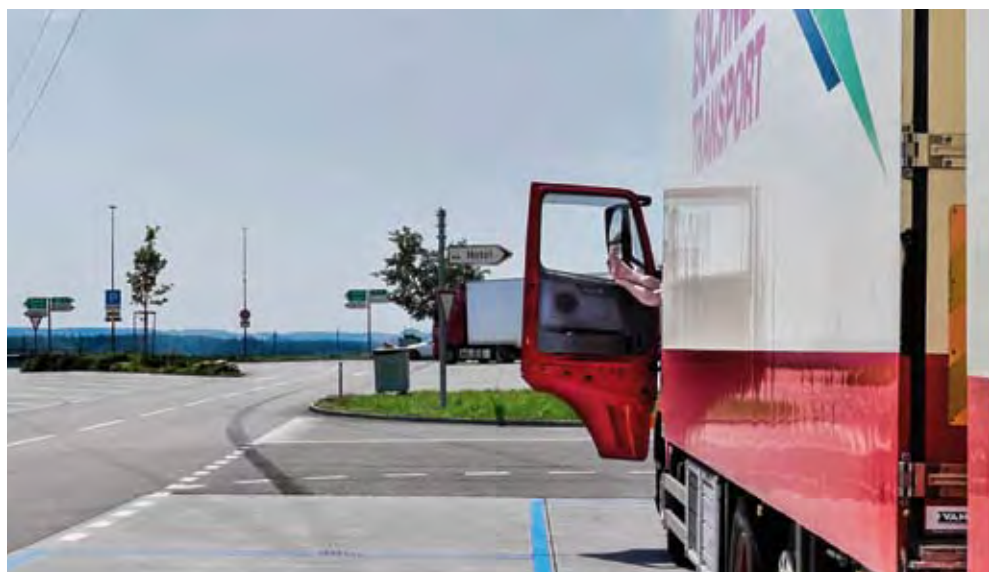
**«Stau oder stockender Verkehr auf der A1 Bern-Grauholz ...»** Der Autobahnabschnitt ausserhalb der Stadt Bern ist einer der ältesten der Schweiz – und auch einer der meistbefahrenen. Wer die Ausfahrt «Grauholz» nimmt oder auf einer Nebenstrasse mit dem Velo oder zu Fuss die Autobahnraststätte ansteuert und dort ein wenig verweilt, wird reich beschenkt: mit Bildern, Gesichtern und Geschichten. Im Unterschied zu anderen Autobahnraststätten gehört Grauholz keinen Konzernen, sondern angestammten Gastro-Familien aus Berns Umgebung. Das meiste Angebot ist regional. Und hausgemacht. Alkohol gibt es freilich nicht.

**«Ich heisse Wale, komme extra her am Abend, stelle meine Harley ab, rauche eine Zigarillo und schaue dem Verkehr zu.** Das entspannt mich, macht mich zufrieden. An guten Tagen siehst du dort im Süden die Berge, das ist wahnsinnig, einfach gewaltig, meinst nicht auch? Dann warte ich auf die letzten Sonnenstrahlen und cruise über Bern nach Belp zurück. Das ist meine Tour. Die mache ich zwei, dreimal die Woche. Und jetzt sag selbst: Wieso sollte ich da noch nach Amerika?»



**«Fjodor ist mein Name, meine Heimat ist Kasachstan und ich bin gerade 53 geworden. Seit fast drei Monaten bin ich jetzt unterwegs. In zwei Wochen fahre ich mit Alexander, meinem Kumpel aus Weissrussland, zurück. Alexander ist Fernfahrer wie ich, aber er hat Familie, ein Junge und eine Tochter. Für mich ist das einfacher, ich bin allein. Ich will nicht klagen. Meine Firma zahlt mir 750 Euro im Monat. Daheim würde ich vielleicht 100 kriegen. Wenn überhaupt.»**

**«Am Allerschlimmsten ist das Warten. Warten, warten. Stunden, manchmal ganze Tage. Auf meinen ersten Touren hatte ich ein Buch dabei, jetzt bin ich nur noch am Handy. Sobald ich fahren kann, geht es mir besser. Ich bin gerne unterwegs, es macht mir nichts aus, wenn ich nicht weiss, wo ich nächste Woche bin. Unterwegs sein, das tut mir gut, das beruhigt mich. Wenn ich nur nicht warten muss. Ja, der Druck nimmt zu, wir werden ständig kontrolliert, von der Firma, den Kunden, der Polizei. Wie lange ich das noch mache? Bin jetzt 26, mal schauen. Vielleicht höre ich ja auf, wenn ich eine Freundin habe.» – Kristjan, Fernfahrer aus Estland**



**Freitag, im Juni 2016, Autobahnausfahrt Grauholz. Kamera draufhalten und abwarten. Pro Werktag brausen hier 111 062 Personenwagen, Camper, Laster und Biker vorbei. Dann, um 11 Uhr 14, ist es soweit: für einen Bruchteil einer Sekunde und einen 35 Grad Winkel herrscht die Leere.**



**«Ich bin der Tönu, 63, frühpensioniert. Bin schon seit 40 Jahren Stammgast im Grauholz. Wieso? Weil ich selber Lastwagenfahrer war. Es ist ein Kommen und Gehen hier, all die unterschiedlichen Leute, das passt mir. Und wegen dem Personal, ich mit allen per Du. Die nehmen dich, wie du bist. Hier im Grauholz bist du ein Mensch. Früher war ich ein Wilder, hatte einen Töff, bin Rennen gefahren, habe in Bern bei Charlie Bühler geboxt. Und ich war viel unterwegs. Heute nehme ich es gemütlicher, mache mit Snoopy und Murphy meinen Runden und gehe ins Grauholz kaffelen. Ich bin zufrieden wie es ist.»**



# Auf Touren

*Er hat die Ferne zum Beruf gemacht: Mit 500 PS unter dem Hintern und dem Blick in die weite Landschaft lebt André Michel\* einen aussterbenden Bubentraum.* → von Selina Fehr

Das Brummen des startenden Motors klingt erstaunlich sanft in der Führerkabine des Sattelschleppers. Im Wageninnern gibt es wenig Schnickschnack, die hellen Ledersitze sind blitzsauber, es riecht nach neuem Auto. Für André Michel ist diese Kabine nicht nur Arbeitsplatz, sondern zu Zeiten auch Küche, Wohnstube und Schlafzimmer. Langsam rollt der LKW auf den grossen Parkplatz.

«Langweilig wird mir beim Fahren eigentlich nie», erzählt Michel. Höchstens mal wenn er lange im Stau steht. Neun Stunden pro Tag lenkt er seinen LKW. Jeweils nach vier Stunden muss er eine Pause von 45 bis 60 Minuten einlegen – das gilt EU-weit. Auch die freien Tage beziehen Chauffere im Ausland – mit etwas Glück in der Nähe vom Meer, meist aber eher auf einem Autohof. Im Ausland ist es wichtig, auf überwachten Parkplätzen zu rasten, da sonst Diebe die Planen aufschlitzen. Auf diese Weise wurden Michel schon

eigentlich nicht erlaubt, dafür aber «cool». Auf dem roten Lack funkelt auf der Fahrerseite ein Airbrush-Bild von Bud Spencer, auf der linken Seite lacht sein Kumpel Terence Hill. Ein Geschenk des Chefs zum Jubiläum. Unten an der Scheibe steht sein Name geschrieben.

Früher sei noch öfter jemand mitgefahren auf dem Beifahrersitz: sein Vater oder Kumpel von ihm, aber keine Fremden – «man weiss ja nie heutzutage». 140 000 Kilometer legte Michel in seinem Spitzenjahr zurück; mit höchstens 89 km/h, auf die jeder europäische Lastwagen plombiert ist. Seine Routen führten ihn nach Spanien, Frankreich und Holland, mit Gemüse oder Baumaterialien unter der Plane. Einmal musste er 20 Tonnen hängendes Fleisch transportieren. Da sei ihm etwas mulmig geworden: Baumeln-de Tierleiber sind gefährlich in der Kurve – und Michel kann kein Blut sehen.

Seit 15 Jahren fährt André Michel für ein Unternehmen mit 22 Angestellten. Für sie

aus dem Osten kommen nicht mit in die Beiz, sondern packen ihre Gaskocher aus. Für Michel sind es «arme Cheibe».

Heute, mit 46, überlässt André Michel die weiten Strecken meist seinen jüngeren Kollegen. Er fährt lieber in der Schweiz und ist zum Abendessen wieder daheim. Ausser die Strecke nach Skandinavien. Die würde er jederzeit wieder fahren. ●

\* Name auf Wunsch des Arbeitsgebers geändert.

*Mit der Einsamkeit kommt Michel gut klar. Schlimm sei es meist nur für die Ehefrauen, die zu Hause bleiben. So wird das Gefährt zum Gefährten.*

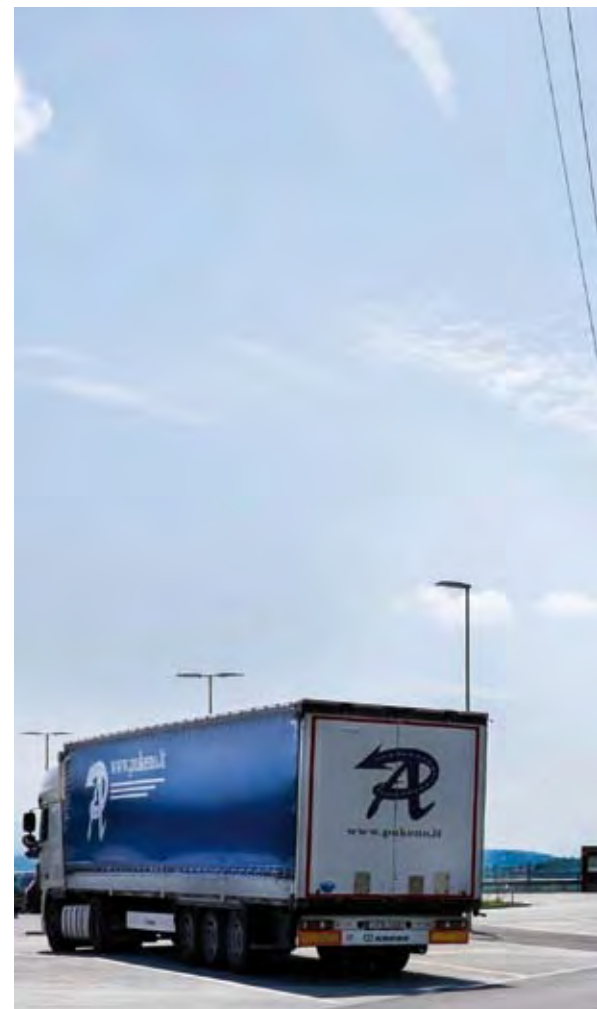
Kaffeemaschinen gestohlen, die er für eine Kaffeefirma transportierte. In den Pausen geht André Michel mit den anderen Fahrern ins Restaurant. Dort geht es zu wie am Stammtisch: Man begegnet Gesichtern, die man von irgendwoher kennt. Gesprochen wird meist über die Arbeit.

Seit er als 16-jähriger die Lehre anging, ist Michel dem Lastwagenfahren treu geblieben. Die Eltern waren sehr stolz auf ihn und seine Brüder, die auch Chauffeure sind. Mit der Einsamkeit kommt Michel gut klar. Schlimm sei es meist nur für die Ehefrauen, die zu Hause bleiben. André Michel ist geschieden – wie viele seiner Kollegen.

So wird das Gefährt zum Gefährten. Und entsprechend verziert: An der Seite von Michels LKW blitzen Chromteile und über der Kabine prangen vier grosse Zusatzscheinwerfer. Die sind

transportierte er auch Flugzeigersatzteile der Schweizer Luftwaffe. Der Auftrag führte ihn in den Norden, nach Norwegen und Schweden – seine Lieblingsroute. Je weiter nördlich, desto weniger gehetzt seien die Leute auf der Autobahn. Aber vor allem die raue skandinavische Landschaft hat es Michel angetan.

Internationale Aufträge für Schweizer Transportunternehmen gibt es indessen immer seltener. Der Markt ist hart umkämpft und die Preise werden stark gedrückt von der osteuropäischen Konkurrenz. Michel sieht sie jeden Tag auf den Parkplätzen der Verteilzentrale: Tschechen, Bulgaren, Polen. Wenn sie nach Ausführen eines Auftrags keinen neuen bekommen, bleiben sie für Tage irgendwo gestrandet. In Kontakt kommen sei schwierig. Die Fahrer



Symbolbild: Vom Gefährt zum Gefährten auf einsamen Parkplätzen. (Foto: Klaus Petrus)